

ORIENTIERUNGSBERICHT ÜBER DIE AUSGRABUNGEN IN CSONGRÁD—FELGYŐ

Auf den im grossen und ganzen südlich von Csongrád gelegenen Flurteilen von Felgyő werden seit 1955 — mit einer Unterbrechung von einigen Jahren — Ausgrabungen zur Aufdeckung einer Siedlung aus der Zeit der ungarischen Landnahme ausgeführt. Mein kurzer Bericht hat den Charakter einer Orientierung; ich will über die Geschichte und die Erfahrungen dieser Ausgrabung einige Noten mitteilen, um auch mit diesen die Aufmerksamkeit der auf dem Alföld arbeitenden Kollegen auf jene Erscheinungen zu lenken, die auf die frühzeitigen ungarischen Siedlungen aus der Landnahmezeit besonders charakteristisch sind. Leider steht eine solche geringe Summe unserer Ausgrabung von Jahr zu Jahr zur Verfügung, dass die Ausgrabung mit diesen Geldvorlägen sogar noch Jahrzehnte lang dauern kann, wenn das Gebiet inzwischen nicht etwa eingebaut wird. Es ist meine Pflicht, hierauf die Aufmerksamkeit der zuständigen Amtspersonen hinzulenken. Eben dieses schleppende Tempo der Ausgrabung erklärt uns, dass bisher die Publikation der Ergebnisse noch nicht vorgenommen werden konnte, die Ausgrabung kann nämlich nur nach der Aufdeckung grösserer, einander sich anschliessenden Flächen einen historischen Quellenwert erlangen. In einem in der historischen Gesellschaft (*Történeti Társulat*) gehaltenem Vortrag über die Beziehungen der Geschichtswissenschaft und der Archäologie habe ich unsere Schwierigkeiten mit folgendem Gleichnis beleuchtet: Mögen wir uns eine mittelalterliche Urkunde von mächtigem Ausmass vorstellen (in unserem Falle z. B. eine von 800 m Länge und 400 m Breite), die von dem Erdreich bedeckt ist. Nach Aufdeckung des Textes dieser mächtigen Urkunde würde sich vor uns das Leben, die Struktur, der Entwicklungsgang usw. einer frühungarischen Siedlung aus der Landnahmezeit entfalten. Doch vermochten wir bisher von dieser durch das Erdreich bedeckten Siedlung nur einen verschwindend geringen Teil aufzudecken, als ob wir nur einige — und gar nicht immer nebeneinander stehende — Wörter der ehemaligen Urkunde lesen würden. Könnte es nun einen solchen kühnen Historiker geben, der aus einigen aus ihrer Verbindung herausgerissenen Wörtern die Darstellung des Bildes und der Geschichte der Ansiedlung wagen würde? Und wer sollte so kühn sein unter den Archäologen? Ich habe das Gefühl dass ich dieses Gleichnis zur Erklärung dessen habe aufleben lassen müssen, warum die wissenschaftliche Veröffentlichung der Ausgrabung auf sich warten lässt. Bloss mit Rücksicht auf die Funde und auf die Grundrisse haben wir nämlich viele schöne und neue Ergebnisse zu verzeichnen, aber die richtigen Beziehungen dieser werden wir erst dann feststellen können, wenn wir schon das Ganze sehen werden. Manche interessanten Theorien könnten auch jetzt schon aufgestellt werden — einige will ich im Laufe dieses Aufsatzes und zum Abschluss dessen — auch erwähnen, was aber von diesen als Wirklichkeit, was als trügerisches Spiel der Phantasie zu gelten hat, wird uns erst die volle Aufdeckung zeigen.

Als Einführung sei noch erwähnt, dass wir — weil unsere Aufdeckung die erste ihrer Art war — von den zu erwartenden Grundrissen und deren Beziehungen im voraus nichts haben wissen können und dadurch wurde die Ausführung der Ausgrabung erschwert, vor unerwartete Aufgaben gestellt. Wie oft ist es zum Beispiel vorgekommen, das wir die weitere Fortsetzung eines schnurgeraden Grabens — Arbeitersparnis halber — mit Vorwärtsschneiden bereinigen wollten, es hat sich aber herausgestellt, dass dieser nach dem ersten Profil wider unseres Erwartens eine ganz andere Richtung einschlug. Mit aufrichtigem Neid können wir jene Archäologen beobachten, die mit der Aufdeckung eines römischen castrums oder einer vorzeitigen Erdburg beschäftigt sind, die im grossen ganzen im voraus wissen, wo und was zu erwarten ist. Ein jedes Profil einer aus der Landnahmezeit stammenden oder frühen ungarischen Siedlung kann uns jedoch etwas Neues und Unerwartetes erschliessen.

*

Nun aber einiges kurz noch darüber, wie die Ausgrabung in Gang gesetzt wurde und warum von uns eben Csongrád—Felgyó gewählt wurde. Im Jahre 1954, als die Arbeiten des Fundekatasters aus den IX—XI. Jahrhunderten schon dem Abschluss nahten, erachtete es die II. Klasse der Ung. Akademie d. Wiss. auf Grund unseres Vortrages als notwendig, dass die bisherige Forschung, die sich nur auf die Friedhöfe, auf Gräber und Zufallsfunde gestützt hatte, durch Aufdeckung von Ansiedlungen ausgebreitet werde, um auf diese Weise zur Erforschung der sozialgeschichtlichen Tatsachen der Arpadenzeit eine realere Grundlage zu schaffen. Die Friedhöfe bedeuten nämlich, wie gross ihr Wert auch sein mag, nur eine Projektion des ehemaligen Lebens. Für den Entschluss der Akademie diente meine in Gesellschaft von meinem Freund István Méri entworfene Eingabe als Grundlage und demzufolge hat man mich mit der Verwirklichung des Planes beauftragt. Den Plan habe ich fertig gestellt und die Arbeit mit der Vorbedingung über mich genommen, dass die Forschung eventuell mehrere Jahre hindurch ergebnislos sein wird, da es ja der erste derartige Versuch war. Ich empfahl einen solchen Ort zur Inangriffnahme der Forschung, der wegen seiner geographischen Lage auch in der Vergangenheit wichtiger Verkehrs knotenpunkt war, heute aber unbebaut ist und sein Gelände von der Art ist, dass für eine Ansiedlung nur wenige, sich erhebende Hügelrücken geeignet waren. Die in Betracht kommenden Gebiete überblickend habe ich die Umgebung von Gedahalom ('G.-Hügel') bei der Theissfurt Böld in Vorschlag gebracht. Die niedrigen Hügelrücken dieser Landschaft erheben sich aus dem ehemaligen Überschwemmungsgebiet der Theiss und der Vidre und die Vidre mag sich ehemals eben an dieser Stelle in die Theiss ergossen haben. Ausserdem wurde in unmittelbarer Nachbarschaft von Gedahalom (bei dem Csizmadia-Gehöft) ein Friedhof aus dem X. Jahrhundert aufgedeckt, und auch über einen anderen Friedhof aus der Landnahmezeit haben wir hier Kunde erhalten. Das Gebiet wurde durch Júlia Kovalovszky bei der Verfertigung ihrer Diplomarbeit durchwandert und sie fand in der Umgebung von Gedahalom Bruchstücke von irdenen Kesseln und anderen frühzeitigen Gefässen, auch wurde von ihr festgestellt, dass dieses Gebiet auch im Text der Urkunde der Graner (Garamszentbenedeker) Abtei von 1075 vorkommt. Alldas hat es sicher gestellt, dass es hier schon zur Zeit der ungarischen Landnahme eine wichtige Siedlung gegeben haben wird.

Dem Entwurf gegenüber wurden — besonders von Seiten der Historiker — solche Wünsche laut, dass man mit dieser Arbeit eher in Stuhlweissenburg—Székesfehérvár oder auf der Insel Csepel oder in Szabolcs anfangen möge. Diesen Einwendungen gegenüber habe ich darauf hingewiesen, dass Székesfehérvár ein stark

eingebautes Gelände ist, so dass die Kontrollierung der dortigen Spuren den vorzüglichen Archäologen des István király Museums anvertraut werden soll. Der nördliche Teil von Csepel ist gleichfalls dicht besiedelt, der südliche Teil hingegen ist ein von Überschwemmungen unberührt gelassenes ebenes Gelände, wo es keinen Stützpunkt gibt, wo die kostspieligen Ausgrabungen anzufangen seien. Szabolcs wurde auch von mir für gut gehalten, aber ich habe vorgeschlagen, dass man hier mit den Ausgrabungen erst dann beginnen soll, als es sich vor uns an einer anderen Stelle schon entfalten wird, was eigentlich gesucht werden soll. Meine damalige Behutsamkeit hat sich seitdem sowohl in positiver als auch in negativer Richtung gerechtfertigt. Es hat sich nämlich aus den Forschungen Kornél Bakays herausgestellt, dass die Besiedlung der Umgebung von Stuhlweissenburg—Székesfehérvár erst um die Mitte des X. Jahrhunderts ihren Anfang nahm. Und von Csepel ist bis zum heutigen Tage keine bedeutendere Spur zum Vorschein gekommen, die Ausgrabungen in Szabolcs haben (als gemeinsame Arbeit von István Dienes und Júlia Kovalovszky) ihnen Anfang genommen.

Nach solchen Antezedenzen nahm der erste Ausgrabungsversuch 1955 seinen Anfang. An den damaligen und an den seitdem fortdauernden Ausgrabungen haben ausser mir István Méri (im ersten Jahr), József Csalog, József Kátai, der Restaurator des Szentesei Museums und fast die ganze jüngere Generation sowohl als Student als auch als Jungmuseologe teilgenommen. In den letzten Jahren nimmt als ständige Mitarbeiterin, Katalin Nagy, die Archäologin des Hódmezővásárhelyer Museums an den Ausgrabungen teil. Die Funde von den ersten zwei Jahren der Ausgrabungen gelangten in das Nationalmuseum (Nemzeti Múzeum), die der späteren Jahre in das Szentesei Koszta József Múzeum, die anthropologischen Funde werden aber von dem anthropologischen Institut der Szegeder Universität betreut. Es wurde dann 1958 aus unserer geringen Dotation unter Leitung von Vilmos Balázs über das Gelände von ungefähr 800×400 m Ausdehnung eine Karte mit Schichtenlinien von 10 cm fertiggestellt. Sie bildet eine feste Grundlage zur genauen Fixierung der manchmal voneinander ferne liegenden Ausgrabungsflächen. Es soll noch erwähnt werden, dass ein Wasserleitungsnetz in den letzten Jahren parallel mit unseren Arbeiten auf diesem Gebiet gebaut wurde, was auch unsere Arbeit mit mehr als einem Km langen „Forschungsgraben“ gefördert hat. Nach den neuesten Plänen soll nämlich das Dorf der Produktionsgenossenschaft eben auf dem Gebiet des Dorfes aus der Landnahmezeit aufgebaut werden. Das erfordert eine ständige Aufmerksamkeit von uns und obgleich sich auch die Unterbreitung zur zum Schutz Beschützung vollzogen hat, können wir hierin, weil die neue Numerierung des Grundbuches nicht fertig gestellt worden war, kaum etwas weiter vorwärts kommen.

*

Nun sollen aber die wichtigsten Ergebnisse summiert werden, dann will ich auch von unseren unverhütbar aufgetauchten Hypothesen berichten, damit die Kollegen bei ihren eigenen Ausgrabungen Dinge beachten sollen, die wir schon erforscht haben oder die wir derzeit nur ahnen. Das Vorgebrachte will ich auch mit einigen improvisierten Skizzen begleiten, diese dienen natürlich nur der Orientierung, sie sind also im strengsten Sinne des Wortes nicht „authentisch“, sie entsprechen doch dem Ziel.

Kurz möchte ich mit dem Geda-Hügel zum Abschluss gelangen, der noch im ersten Jahr durch István Méri angegraben wurde. Der Schwemmboden des mit Wein bebauten Hügels ist zweischichtig. Auf diesem stand eine kleine Ziegelkirche mit viereckigem Sanktuarium aus der Arpadenzeit. Für die Ausgrabung stand eben nur auf dem Gipfel des Hügels eine Fläche von geringer Ausdehnung zur Verfügung

und deswegen konnte István Méri — obgleich er zwei Beerdigungsschichten auch unter diesen Umständen hat feststellen können — bis zu dem Kern des Kurgans nicht hinuntergelangen. Unsere weitere Aufgabe wird es sein, nach der Auffassung des Weingartens den Kurgan aufzudecken.

Mit der Ausgrabung haben wir auf den südwestlichen Hängen der gelinde aufschwellenden Erdrücken begonnen und wir haben in den nach den ersten tastenden Sondierungen ausgegrabenen Profilen geradlinig hinziehende, dann rechtwinkelig gebrochene Gräben gefunden. In den Gräben kamen nur für die frühungarischen Zeiten charakteristische Scherben zum Vorschein und gleich im ersten Jahre auch eine Pfeilspitze aus der Landnahmezeit. (Seitdem wurde diese von der provisorischen Ausstellung des Nationalmuseums durch einen Besucher zum „Andenken“ entwendet.) Schon im ersten Jahr konnten wir sicher darüber sein, dass wir unsere Forschungen an guter Stelle angefangen haben und dass wir mit den Ausgrabungen Erfolg haben dürften. In den folgenden Jahren haben wir einerseits den Zug der rechtwinkelig gebrochenen Gräben weiter verfolgt, anderseits aber haben wir — eben bei der Untersuchung der bei der Ausgrabung der Wasserleitungskanäle zum Vorschein gekommenen Spuren — neue und unerwartete Grundrisse gefunden. Wir betrachteten es für eine von unseren Aufgaben, auch die zu der Ansiedlung gehörenden Friedhöfe aufzusuchen. Inzwischen bekamen wir — im Anschluss an eine Anmeldung — eine Nachricht von einem von Osten nach Westen gerichteten Skelett, das am Ufer des Rinnals Vidre neben dem Gehöft Ürmös aufgefunden wurde. Die dort beginnende Untersuchung ist auf einen zweischichtigen (frühen und späteren) Friedhof aus der Awarenzeit und auf einen bronzezeitlichen Friedhof aus der Vataer Periode mit Urnen- und Skelettgräbern gestossen und ausser diesen hat man hier noch zwei slawische Brandgräber von Pókaszetker Typ angetroffen. Beide Friedhöfe sind sehr reich, was aber für uns noch wichtiger war: hier haben wir auch die eine Ansiedlung aus der ungarischen Landnahmezeit anzeigenden Gräben und Wohnstätten angetroffen.

Bevor ich in meinem Bericht weitergehen sollte, sei noch kurz erwähnt, was denn das sei, wodurch der Anfang dieser Ansiedlung aus der Landnahmezeit gerechtfertigt wird: 1. Die erwähnte Pfeilspitze aus der Landnahmezeit. Diese Form ist zwar auch im XI. Jahrhundert noch gebräuchlich, wir müssen aber bemerken, dass wir sie in der Verschüttung eines Grabens gefunden haben, der Graben mag also in der Zeit der Pfeilspitze schon seit längerer Zeit im Gebrauch gewesen sein. — 2. In der Aufschüttungsschicht eines Gebäudes — später schon als Misthaufen verwendet — also zwischen der Asche und dem Mist wurde ein für das XI. Jahrhundert charakteristischer Buchdeckelhafel aus vergoldetem Kupfer gefunden, das Gebäude wird also diesem zeitlich vorangegangen sein. — 3. Bei der Ausgrabung des Friedhofes von dem Vidre-Ufer haben wir die reinste „Schichtenreihe“ angetroffen. Einen Graben weiterverfolgend machten wir die Erfahrung, dass der Graben (in welchem es viele Scherben von irdenen Kesseln gab) in ein „Haus“ hineinschnitt, der Graben war also jünger als das „Haus“. Nach der Aufdeckung des Fussbodens des Hauses kam ein Grab aus der Spät-Awarenzeit auf diese Weise zum Vorschein, dass sein Fleck den Fussboden nicht durchschnitten hatte. Das bezeugt, dass das Haus jünger ist als das Grab, es mag also im grossen ganzen aus der ungarischen Landnahmezeit stammen. — 4. Auch das ist nicht indifferent, dass wir es an mehreren Stellen beobachten konnten, dass man in die eingeschütteten Gräben später Öfen, deren Boden mit Scherben von irdenen Kesseln verschmiert wurde, eingegraben hatte: die Gräben sind also älter als diese Öfen.

Zu dem Obigen habe ich noch eine Bemerkung zu machen. Heute sind wir der

Auffassung — und dem Anscheine nach richtig —, dass irdene Kessel im grossen und ganzen seit der Zeit der Landnahme bis zum XIII. Jahrhundert im Gebrauche waren. Bisher haben wir die Ausbildung und Datierung dieses Gefässes innerhalb dieser fast vier Jahrhunderte nicht allzu sehr verfeinern können. Die Felgyőer Ausgrabung — und die übrigen die dieser folgen sollen — ist auch in dieser Hinsicht von grossem Belang. Wir haben nämlich hier solche einander nahe laufende oder sich wendende Gräben, bei denen es sicher ist, welcher von beiden der ältere ist, und

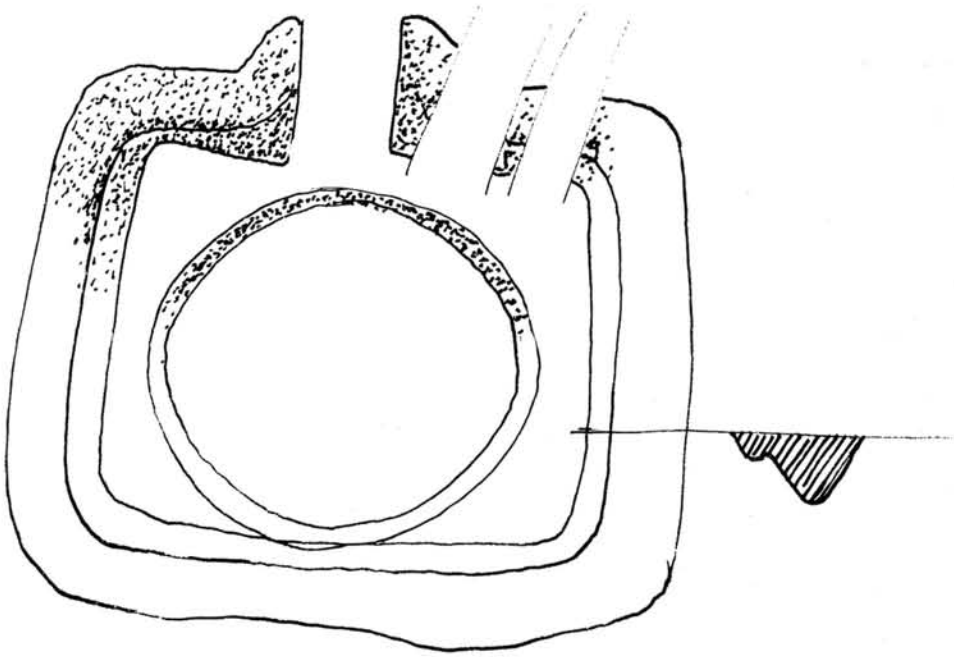


Abb. 1.

welcher derjenige, bei dessen Ausgraben der frühere zugedeckt wurde. Es ist nun beachtenswert, dass sowohl aus den älteren als auch aus den jüngeren Gräben viele Kesselbruchstücke zum Vorschein kommen. Deren Untersuchung dürfte also Licht über die älteren und jüngeren Formen und Herstellungsmethoden verbreiten. Es soll also den Leser nicht stören, dass er sowohl bei den älteren, als auch bei den späteren Gräben über Kesselbruchstücke und über mit Kesselbruchstücken verschmierte Herden lesen kann. Die Farbe der Verschüttung der älteren Gräben ist im allgemeinen heller, die der jüngeren dunkler. Dieser Farbenunterschied kennzeichnet vielleicht das Vordringen des Ackerbaus (der Unterschied des Ackerbodens von Weideland und Ackerland dürfte den Farbenunterschied des angeschwemmten Erdreiches verursacht haben).

Das Obige zusammenfassend können wir ruhig behaupten, dass der Anfang der Felgyőer Ansiedlung tatsächlich die Zeit der ungarischen Landnahme war und dass ihr Leben annehmbar mit dem Mongolensturm endete: bisher haben wir nämlich an der Stelle der alten Ansiedlung keine solche Spur gefunden, die auf eine jüngere Zeit hinweisen sollte. Fraglich ist noch die Beziehung der Kirche und der Siedlung.

In einigen Gräben aus späteren Zeiten fanden wir einige Ziegelstücke, die mit den Ziegeln der Kirche übereinstimmen. Hieraus lässt sich darauf folgern, dass die Kirche in einem späteren Abschnitt der Siedlung, aber noch vor dem Mongolensturm gebaut wurde. Es sei bemerkt, dass wir beim Bau des Wasserleitungskanals nördlich von der frühen Ansiedlung zerstreut auch frühe Spuren noch gefunden haben (Gefässe mit Bodenmarke), aber wir fanden auch reiche Mistgruben aus der Türkenzeit und aus etwas späteren Zeiten, mit prächtigen glasierten gefärbten Scherben von Gefässen. Es ist also anzunehmen, dass sich das Dorf etwas nördlicher von dem alten (nahe dem heutigen Majsauer Weg) von neuem ansiedelte.

Wollen wir nun auf die bisher aufgefundenen Gräben und Häuser übergehen. Die Gräben sind ausnahmslos Doppelgräben, noch obendrein wurden sie auf die Weise hergestellt, dass ihre seichtere kanalartige Ausbildung nach innen in der Richtung nach der Siedlung fällt (das liess sich bei den abgeschlossenen Vierecken feststellen). Der Durchschnitt der Gräben soll auf einer Skizze veranschaulicht werden. Es wurde der Gedanke aufgeworfen, dass der Grund dieser Doppelheit der Umstand gewesen sei, dass man in einen früheren tiefen Graben später einen seichteren Graben hineingegraben habe; hiervon gibt es jedoch auf den Schnitten keine Spur, wir müssen es also akzeptieren, dass die Gräben auch schon ursprünglich mit zweifacher Vertiefung ausgegraben wurden. Einige Gräben sind auch heute noch von ansehnlichem Ausmass (z. B. 3 m breit 1,5 m tief), obgleich auf diesem Gelände mit Dampfpflug geackert wurde und dieser vernichtete bis zur Tiefe von 60—70 cm alle Siedlungsspuren. Wenn wir die Gräben noch mit dieser zum Ackerfeld umgewandelten Schicht ergänzen, so bekommen wir ein 4 m breites und 2 m tiefes Schutzsystem mit einer Schanze von demselben Ausmass (es lässt sich nur ahnen, dass auch ein Zaun auf dem Gipfel der Schanze gestanden habe). Von Hiesigen hörte ich, dass ein sehr breiter, lang sich hinziehender Zug im grossen ganzen am Rande unseres Gebietes beim Pflügen angetroffen wurde. Der gezeigte Zug wäre eben passend gewesen für einen das Dorf umgebenden „*tanorok*“-Zaun, bisher habe ich jedoch von diesem auch bei der sorgsamsten Ausgrabung keine Spur gefunden. Trotzdem zweifle ich nicht daran, dass es einen solchen Schutzgraben und Wall wirklich gab (auch mittelalterliche Urkunden können auf diese Weise gedeutet werden!).

Im Vorigen habe ich unser Wort *ház* 'Haus' einigemal zwischen Anführungszeichen gesetzt. Durchaus nicht aus Zufall, die in Felgyő gefundenen Wohnungen ähneln nämlich in nichts (abgesehen von den auf dem Rand des Vidre-Ufers befindlichen) unseren bisherigen Häusern aus der Arpadenzeit. Wir haben öfter halb in den Boden eingegrabene Grundrisse von beiläufig 3×4 m oder grösserem Ausmass beobachten können, aber kein einzigesmal war in diesen weder Herd noch die Spur von Pfählen zu erkennen, aber jedesmal fanden wir nahe dem Eingang eine freie Feuerstelle oder einen Lehmofen. Wir warten auf die Beobachtung solcher, sich die besser erhalten haben, als die bisherigen, um über die Bestimmung dieser Bauten etwas endgültiges aussagen zu können. Gleichfalls unerwartet war das Haus (Jurte) von rundem Grundriss, das wir zuerst im vorvorigem Jahre aufgefunden haben, aber erst voriges Jahr mit der Aufdeckung zweier einander schneidender (?) Grundrisse begonnen haben, aber ihre Beendigung wegen der Geldknappheit auf dieses Jahr haben verschieben müssen. Ein mächtig zu nennender Graben (und Wall) umgab den ersten, beiläufig in Quadratform, sein „Tor“ blickte nach Osten hin. Innerhalb dessen folgte ein regelmässiger Rundkanal, offenbar der Wasserableiter des ehemals innerhalb dessen gestandenen Zeltes. Nur unterhalb des Ackerbodens konnten wir die genauen Masse bestimmen und somit können wir nur mit einer Schlussfolgerung behaupten, dass das runde Zelt einen ansehnlichen Durchmesser, (von 7—8 m) besessen haben mag.

Der Grundriss zeichnete sich mit unverkennbarer Reinheit in dem gelben Sand ab. Pfahlpuren und Herd fehlten auch hier (die Spuren der Feuerung auf der Oberfläche mag der Pflug weggeackert haben). Dieser kreisförmige Hausgrundriss (Jurte) entschied die seit längerer Zeit vielumstrittene Frage der ungarischen Hausforschung, ob unsere Vorfahren ein kreisförmiges Zelthaus besessen haben sollen. Das Umgeben mit starkem Graben und Wall dieser Wohnstätte bezeugt uns, dass wir hier nicht mehr von einer Nomadenjurte sprechen können, sondern dass diese in bezug auf ihre Rolle schon sesshaft gewordenen Menschen als Wohnstätte gedient hat.

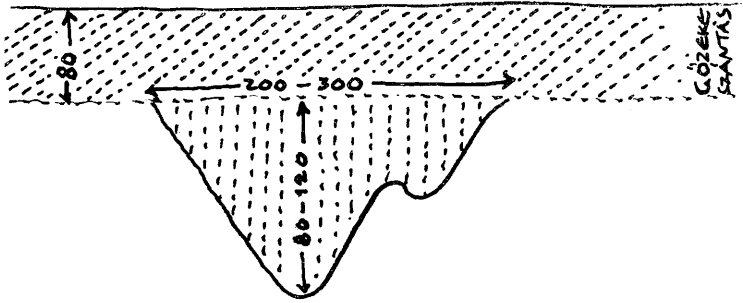


Abb. 2.

Von der Sesshaftigkeit zeugen auch die auf der Ansiedlung zum Vorschein gekommenen Funde. Nebst den vielen Mahlsteinstücken fanden wir in einer Grube verborgen auch ein unversehrtes Paar (also eine Handmühle); Sichel, Pferdekratzer und andere Geräte zeugen gleichfalls für die feste Niederlassung, den Ackerbau und die Stallung des Viehes. Mittelbar zeigen hierfür auch jene mit Graben und Wall umgebenen Flächen, auf welchen wir nichts gefunden haben. Ehemals dürften sie offenbar als Pferche gedient haben (in den Gräben gibt es wenig Scherben, aber reichlich Tierknochen!).

*

Die richtigen Ergebnisse der Felgyőer Ausgrabung werden sich erst im Anschluss an die Bearbeitung der Funde herausbilden. Die Verbindung der Friedhöfe und der Ansiedlung, die Aufdeckung des Schicksals der Urbevölkerung verspricht uns ein Ergebnis von Quellenwert. Zum Abschluss möchte ich jetzt einige theoretische Überlegungen vortragen und sie zur Debatte stellen. Diese Überlegungen dürften sich natürlich im Laufe der Bearbeitung der Funde oder im Lichte der weiteren Ausgrabungen noch modifizieren.

Die erste ist die Beobachtung, dass sich die bisher aufgefundenen „Jurten“ nahe bei Gedahalom, also bei der später erbauten Kirche befinden, hingegen kommen einige Spuren von Erdgrubenhäusern, einige Hüttenspuren von diesen ferne am Ufer des Flusses vor. Sollte sich diese Beobachtung auch späterhin als zutreffend erweisen, so könnte man mit vollem Recht an eine innerhalb der Dorfgemeinschaft anhebende — oder mit der Landnahme begonnene? — soziale Gliederung denken: zwischen denjenigen, die im Mittelpunkt an einem bestigten Ort wohnten und denjenigen, die auf das Flussufer angesiedelt wurden. Diese Siedlungsgruppe könnte man zutreffend „Armeleutzeile“ nennen.

Zu der zweiten theoretischen Überlegung wurde ich schon früher dadurch geleitet, dass wir nebst den Herden der Siedlungen bisher von zwei Friedhöfen aus der Landnahmezeit Kenntnis haben und lose Gerüchte („ein mit Pferd und Schwert

begrabener Mensch“) vielleicht auch über mehrere noch zeugen. Das gab mir die Idee (s. die Einleitung meines Buches „Őstörténetünk legkorábbi szakaszai“ 'Die ältesten Abschnitte unserer Urgeschichte', Budapest 1961.) in den Siedlungsherden die Anwesenheit je einer verwandten Grossfamilie vorauszusetzen, die je einen besonderen Friedhof besessen haben mag. Das ist in der Tat die Lage — auch bei der Zurückgebliebenheit unserer Forschung — dass wir auf je einem Gebiet „Bunde von Friedhöfen“ beobachten können, an bestimmten Orten fanden wir nämlich fast einen Kranz von nahe nebeneinander gestifteten Friedhöfen, es konnte also daran gedacht werden, dass diese die Friedhöfe von Gross-familien sind, die sich nebeneinander angesiedelt hatten. An die innere Ordnung je eines „Winterquartiers“ würde es ein lehrreiches Licht werfen, wenn sich diese Theorie im Laufe der Ausgrabungen bewähren würde. In Kenntnis dessen, was wir über die Siedlungsordnung verwandter Völker wissen, ist nämlich vorauszusetzen, dass sich der Angesehenste, der Führer der verwandten Grossfamilien auch in diesen Siedlungen in der Mitte angesiedelt habe und sich die übrigen von diesem rechts und links nach der Rangordnung angesiedelt haben. Eine weitere Schlussfolgerung würde schon zu weit führen, aber bei solchen Gelegenheiten schadet es nicht, die Hypothesen etwas loser in Zucht und Ordnung zu halten: in den Sonderfriedhöfen hätte nämlich eine mit Silber-Platte geschmückte Tasche nur dem Familienoberhaupt des mittleren Friedhofes (dem späteren *folnagy* 'Dorfrichter') gebührt, um seinen Rang anzuzeigen. Wir hätten alle diese Hypothesen mit lauter Fragezeichen begleiten sollen, es ist das aber auch so gut, weil diese fruchtbare Unsicherheit zur weiteren Forschung aneifert.

Die dritte Hypothesengruppe wird anscheinend auch durch die Zeugenschaft mittelalterlicher Urkunden weitgehend unterstützt. Es ist von Folgendem die Rede: Sowohl aus den Terrainbesichtigungen während der Ausgrabung, als auch aus den Notizen des gelehrten Erforschers dieses Gebietes Dr. László Tary hat es sich herausgestellt, dass es in der Umgebung noch manche (8—10) frühe Siedlungen gibt. Den Friedhof einer von diesen fing Katalin Nagy im Herbst 1964 an, auszugraben. Es gibt jedoch nur einen frühen Ortsnamen, der auf diese Umgebung bezogen werden kann (Bolgyán) und auch dieser ist nicht unzweifelbar zu identifizieren. Nach meiner Annahme ist das, was wir hier erfahren: gesetzmässig. Es ist also gesetzmässig, dass der Name einer Ansiedlung auch mehrere, eventuell eben zehn zu dieser gehörende kleinere Siedlungen bezeichnet und unter diesen mag das Oberhaupt der betreffenden Sippe auf dem namengebenden Gebiet (dem späteren Kirchendorf) gewohnt haben, auf den dieses umgebenden Siedlungen werden sich die übrigen Grossfamilien der Sippe niedergelassen haben. Über diese Fragen habe ich vor kurzem in meinen Ausführungen über das Halimba-Buch von Gyula Török ausführlicher behandelt, jetzt möchte ich auf diese Erscheinung die jüngeren Archäologen nur aufmerksam machen. Aus meiner Praxis — und nicht aus genauer Berechnung — kann ich behaupten, dass 8—10 gleichzeitige Ansiedlungen zu je einem mittelalterlichen Ortsnamen gehörten. Das mag so viel bedeuten, dass das 10-er System von unseren erster Königen nicht geschaffen wurde, dass sie nur das angenommen haben, was in der Praxis schon da war, als die Grundlage der Völker der Spätawarenzeit und der Gesellschaft der landnehmenden Ungarn. Das birgt natürlich die Möglichkeit weitere Schlussfolgerungen über die Zeit der Auflösung des Sippensystems und über das Alter der gebietlich-militärischen Organisation in sich. Über diese besitzen wir aber vorläufig noch nicht genügend Beweismaterial.

*

Wie bereits bemerkt, verfolgte ich mit meinen Ausführungen nur den Zweck um die auf dem Alföld — aber auch anderswo — Ausgrabungen veranstaltenden Kol-

legen auf Erscheinungen aufmerksam zu machen, aus denen auf Siedlungen aus der Landnahmezeit geschlossen werden kann. Hiermit gleichzeitig machte ich aber auch den Versuch, die Erfahrungen der Ausgrabungen aus dem aufgegrabenen Gelände von einigen Quadratmetern zu befreien und sie hineinzubetten in die Geschichte des Zeitalters oder gar des Karpatenbeckens und sogar in die grösseren Gebiete. Denn wir ergraben Geschichte und nicht Gegenstände! In Hinblick auf die Grösse der Aufgaben wirkt es verdriessend, dass die Bearbeitung wegen der geringen Unterstützung der Forschungen vielleicht noch Jahrzehnte lang auf sich warten lassen mag.

Budapest, den 14. März 1965.

Gyula László